

Arbeiten als Volunteer im Anugrah Projekt

Mein Name ist Marcel Hauswirth, ich bin 21 Jahre alt und habe meine Ausbildung als Orthopädist erfolgreich absolviert. Zusammen mit Ariane Nussbaum arbeite ich im Anugrah Projekt. Wir wurden kurz vor unseren Abschlussprüfungen von unserem Berufsschullehrer darauf aufmerksam gemacht. Wir wurden gefragt ob wir Interesse hätten in Indien als Volunteer zu arbeiten. Unser Berufsschullehrer ist selbst in einem Projekt in Indien tätig, auf Grund dessen wurde er von Susanne Gerber auf das Anugrah hingewiesen. Ich hätte eigentlich andere Pläne gehabt, somit habe ich mich auch nicht auf Anrieb für Indien gemeldet. Weil mein Spezialgebiet Prothesen sind und es leider noch nicht möglich ist, dort komplette Prothetische Versorgungen zu machen, reizte es mich zu wenig. Ariane war von Anfang an für das Projekt Feuer und Flamme. Allerdings wäre sie in der Situation gewesen, alleine nach Indien zu fliegen. Als ich erfahren habe, dass Ariane alleine arbeiten müsste, habe ich die Initiative ergriffen und bin kurzerhand eingesprungen. Was ich hierzu sagen muss ist, dass wir in der Schweiz im selben Betrieb unsere Ausbildung zum Orthopädisten gemacht haben. Wir sind von diesem Standpunkt her sowohl technisch als auch privat ein eingespieltes Team. Ja und hier bin ich nun in Indien fernab von meiner Heimat.

Zuerst kurz etwas zu unserer Reise. Ariane ist kurz nach mir nach Indien geflogen, sie hat bei unserem ehemaligen Berufsschullehrer in seinem Projekt eine dreiwöchige Einführung in das Arbeiten in Indien erhalten. Ich habe die Zeit vorher genutzt, um Nepal zu entdecken. Am 17. Oktober haben wir uns dann in Varanasi getroffen und haben noch eine kurze Tour durch Uttarakand gemacht. Schliesslich muss man die Gelegenheit nutzen wenn man schon in einem fremden Land ist.

Am 31. Oktober sind wir in Herbertpur im Christian Hospital angekommen. Das Spital, sowie das ganze Areal darum herum ist für schweizerische Vorstellungen etwas gewöhnungsbedürftig. Es ist exotisch, bietet einem einen neuen Einblick in eine ungewohnte, eben typisch indische Umgebung, die einem anfangs schon sehr fremd erscheint. Untergebracht wurden wir direkt im Anugrah Gebäude. Es ist eigens für behinderte Kinder eingerichtet. Von dort aus wird auch die Koordination mit den Aussen-Centern geleitet. Wir haben erfahren, dass wir dort wirklich die besten Zimmer haben von allen Volontären. Die Zeit nach unserer Ankunft nutzten wir, um unsere zukünftige Werkstatt genauer in Augenschein zu nehmen, was für uns Techniker wirklich von grosser Bedeutung ist. Aber richtig bemerkbar macht sich fehlende Ausrüstung erst, wenn man beginnt zu arbeiten.

Am 1. November war für uns endlich der grosse Tag gekommen, um unsere neue Arbeitsstelle anzutreten. Wir nutzten die ersten beiden Arbeitstage, um Aussencenter zu besuchen und uns ein erstes Bild zu machen von den Kindern, welche unsere Orthopädische Versorgung brauchen. Leicht ist das in Indien nicht. Unsere Arbeit in der Schweiz beruht je nach Krankheit auf etlichen ärztlichen Untersuchungen und Tests, welche hier wahrscheinlich niemals durchgeführt wurden. Was dies für unsere Arbeit heisst, ist zweispältig. Erstens bietet es eine wirklich riesige Chance, unser ganzes, angelerntes Wissen über Versorgungen zu nutzen und umzusetzen.

Andererseits erfordert es auch grosses Verantwortungsbewusstsein. Es wurde mir bereits in den ersten Tagen klar, dass das Anugrah Projekt für behinderte Menschen eine riesen Wohltat ist, und für die Techniker, welche dort arbeiten, wird es eine Lebensschule.

Um zum Technischen Aspekt zurück zu kommen, möchte ich sagen, der Start in unserer Werkstatt war super. Nichts fehlte, es war alles vorhanden was man zum Arbeiten braucht. Natürlich gibt es eine gewisse Zeit, die man braucht, um sich mit den Maschinen vertraut zu machen. Material war und ist genug vorhanden, um etliche differenzierte Versorgungen zu machen.

Zu den Versorgungen: In Indien werden fasst alle Orthesen aus dem Kunststoff Polypropylen in einem Vakuumverfahren tiefgezogen. Es ist eine simple preisgünstige Technik, welche auch in der Schweiz angewandt wird. Die Versorgungsmöglichkeiten sind gross mit dieser Technik. Die meisten unserer kleinen Patienten jedoch sind schon älter. Man hätte früher mit der Behandlung beginnen sollen. So sind uns manchmal die Hände gebunden, was die Versorgung mit dynamischen Orthesen betrifft. (Das wird sich ändern. Jetzt, wo die Werkstatt besteht, werden auch Früherfassungen möglich...)

Patienten, die von uns versorgt werden, weisen verblüffende Ähnlichkeiten mit Beispielen aus unseren Lehrbüchern auf. Wie Cerebralparese, Hemiplegie, Klumpfüsse, Hirnhautentzündungen, Congenitalemissbildungen, usw.

Noch etwas zu der Indischen Kultur. Natürlich sind wir hier, wie der Name schon sagt, in einem Christlichen Spital, einer uns bestens bekannten Religion. Bei den Aussencentern sind jedoch auch Hindus und Muslime dabei. Dies erschwert leider unsere Arbeit ein wenig. Nicht etwa wegen des Glaubens, sondern wegen dem Umgang. Viele Muslimische Mädchen dürfen das Haus nicht verlassen, auch dann nicht, wenn das Kind eine Behinderung hat. Somit wird es für uns schwierig, rechtzeitig einzugreifen, damit keine Kontrakturen entstehen. Deswegen wird uns unsere Arbeit teils durch die Kultur erschwert. Auch weibliche Patienten, welche eine Oberschenkelorthese bekommen, sind schwierig zu versorgen, da wir nur Ariane haben, welche diese gipsen darf. Dies erschwert die Arbeit zusätzlich, dies alles wegen einem eigenwilligen Verhalten der Leute. (Es ist schon viel Vertrauen gewachsen, doch es braucht immer noch Aufklärungsarbeit.)

Aber nichts desto trotz, die Arbeit macht einfach nur Spass. Es ist wunderbar in Indien zu sein. Ich kann von meiner Seite her das Projekt jedem empfehlen, der mich danach fragen wird. Einzig das Essen ist speziell. Damit meine ich nicht, dass es schlecht ist, sondern zu scharf für Schweizer. Auch der Reis Tag für Tag ist nicht jedermanns Sache, Es braucht einfach eine Zeit, sich daran zu gewöhnen und den Willen, irgendwo in einer Stadt eine Packung Spaghetti zu finden.

Marcel Hauswirth, 21.11.2012